

nuald Rak (Kattowitz) und der Sekretär der polnischen Bischofskonferenz in der Nachkonzilszeit, Weihbischof Rozwadowski. Aus der ehemaligen DDR: Bischof Hugo Aufderbeck und Heinz Schürmann (beide Erfurt) sowie Wolfgang Trilling.

Hier muß ich einen ganz großen Dank an drei Innsbrucker Professoren einschieben, die mich als Theologen entscheidend geprägt haben: Josef Andreas Jungmann, der bedeutende Liturgiker und mein „Doktorvater“, Hugo Rahner, der uns mit seinen vergnüglich zu hörenden patristischen und kirchengeschichtlichen Vorlesungen in das Verständnis für die Geschichte der Kirche eingeführt hat, und besonders Karl Rahner, der für meinen Lebensweg über seine Theologie hinaus entscheidend wurde, weil er mich in die Redaktion des LThK² gebracht und meine Arbeit bis zu seinem Tode begleitet hat. Seit der gemeinsamen Arbeit am LThK bin ich auch Herbert Vorgrimler dankbar verbunden.

Aus den bisherigen Namen wird sichtbar, wie männlich und klerikal strukturiert unsere Kirche bisher war und ist. (So hatten der erste Vorstand und die erste Redaktion außer mir nur Priester als Mitglieder.) Umso dankbarer bin ich all den Frauen, die auch bei uns immer stärker mitarbeiten konnten. (Bei den Arbeitskreisen haben wir eine 50:50-Zusammensetzung angestrebt.) Ich will nur ein paar nennen, die im Vorstand waren: Erika Weinzierl, Eva Petrik, Ingrid Klein, Helga Kauer, Ruth Steiner.

Ich hatte die große Freude, mit Frau Elisabeth Dieterle als Leiterin des Sekretariats des Pastoralinstituts und der Zeitschrift eine hervorragende Mitarbeiterin gewinnen und von Anfang an bis heute zur Seite haben zu können: Ihr einen ganz herzlichen Dank – sicher auch im Namen aller, die mit uns zu tun hatten. Ich danke auch den anderen Mitarbeiterinnen; stellvertretend für andere seien Maria Hadrigan und Irmgard Probst genannt. Auch ihnen herzlichen Dank.

Zuletzt bedanke ich mich bei meiner Frau und unseren vier Kindern, die für mich die große Kraftquelle waren und die für mein Engagement immer Verständnis hatten, auch wenn sie bisweilen ertragen mußten, daß ich im In- und Ausland für Tage (und Wochen) unterwegs war.

Ein Brief des Dankes von Oto Mádr

Oto Mádr hat mir den folgenden Brief geschrieben, als er erfuhr, daß ich auch bei der Diakonika in Pension gehe, und er hat in einem PS ausdrücklich gebeten, diesen Brief auch zu veröffentlichen.

Lieber Helmut,
nach über dreißig Jahren kommt jetzt der Moment der Vollendung Deines Lebenswerkes. Unter denen, die Dir dafür danken müssen, darf ich nicht fehlen, wohl auch im Namen unseres „Ostens“.

Zum ersten Mal begegneten wir uns in Wien bei der Pastoraltagung am Ende des Jahres 1969, dank Deiner Einladung. Damals konnte ich Deine Kunst zu organisieren bewundern, wobei mehr als perfekte Technik, etwas vom Herzen, eine wesenhaft gelebte postkonziliare Brüderlichkeit zu spüren war. Deutsche Tüchtigkeit mit österreichischem Charme verbunden. Damit ist noch nicht alles gesagt, weil in der Tiefe Deiner Seele eine aufrichtige Glaubenstreue und opferbereiter Einsatz für die Kirche als Motor allen Bemühens lagen. Das konnte ich persönlich erfahren, als für mich ganze 20 Jahre der Westen unzugänglich wurde und Du Zeit fandest, persönlich zu uns zu kommen.

Sonst kamst Du all die Jahre mit dem „Seelsorger“ bzw. „Diakonia“ als Bote der konziliaren Erneuerung. In Böhmen, Mähren, in der Slowakei, aber auch in anderen „sozialistischen“ Ländern konnten interessierte Priester an der Entwicklung der Theologie und der Pastoral teilnehmen und so mit der Weltkirche mitleben. Für mich persönlich war es zugleich eine Schule, als ich ab 1978 im Untergrund die Samisdát-Zeitschrift Teologické texty herauszugeben begann. Wer weiß – Gott sicher –, wieviel Mühe es kostete, so eine Menge Geld aufzutreiben, damit so viele „Osteuropäer“ von Deiner Zeitschrift und von der Teilnahme an wertvollen Pastoraltagungen Nutzen haben konnten.

Unvergeßlich ist in mein (sonst schwaches) Gedächtnis eine Episode vom Herbst 1970 eingeschrieben. In einem Schnellzug sitzend kehrte ich aus Mähren nach Hause zurück. Während einer kurzen Pause in Kolín stand vor mir, wie vom Himmel gefallen, ein lächelnder Freund aus Wien mit der Einladung, in seinem Wagen nach Prag mitzureisen. Dieser Freund war dem Zug und mir mit dem Auto nachgefahren, nachdem er ihn in Leitmeritz nicht mehr erreicht hatte. Da konnten wir stundenlang ruhig und frei unsere Angelegenheiten besprechen.

Wir sind der österreichischen Kirche damals wie auch jetzt sehr verbunden und dankbar, aber die persönlich geäußerte Brüderlichkeit war etwas speziell Wertvolles. In diesem Sinne darf ich – für viele – wenigstens noch meinen Fachkollegen und dazu treuen Freund Günter Virt dankbar nennen.

Gott vergelte Dir, lieber Helmut, alles – auch hier nicht Angedeutetes –, was durch Deine Hände unserer Kirche in vinculis zugekommen ist und kommt.

Brüderlich Dein
Oto Mádr